

Fischer Weltgeschichte

Band 5

Die Mittelmeerwelt im Altertum I Griechen und Perser

**Herausgegeben von
Hermann Bengtson**

Dieser Band ist der erste von vier Bänden über die Mittelmeerwelt im Altertum im Rahmen der Fischer Weltgeschichte. Er behandelt in chronologischer Folge die Geschichte der Griechen und Perser von etwa 520 v. Chr. bis zum Tod Alexanders des Großen – jene Epoche, in der Freiheit und Autonomie des Menschen zum erstenmal gegen einen übermächtigen Staat, den persischen, kämpften.

Neben den politischen Ereignissen werden die geistigen und religiösen Strömungen sowie die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse dargestellt und als wirksame Kräfte geschichtlichen Lebens beschrieben. Der Herausgeber des Bandes, Prof. Hermann Bengtson (Universität München), schildert die historische Entwicklung der griechischen Staatenwelt und ihre Auseinandersetzung mit dem persischen Achämenidenreich. Besondere Kapitel sind den orientalischen Kulturen und Ländern gewidmet, die, abgesehen von dem größten Teil Arabiens, im Zuge der persischen Expansion dem Reich des Großkönigs eingegliedert worden sind. Prof. Werner Caskel † (Universität Köln) ist der Autor des Kapitels über die Zivilisation der arabischen Halbinsel. Prof. Maurice Meuleau (Centre National de la Recherche Scientifique) zeichnet für die Geschichte Mesopotamiens, Prof. Morton Smith (Columbia University, New York) für den Abschnitt über Israel verantwortlich. Prof. Edda Bresciani (Universität Pisa) beschrieb die Geschichte Ägyptens. Der Herausgeber verfaßte das Kapitel über Syrien unter der persischen Herrschaft. Der Band ist in sich abgeschlossen und mit Abbildungen, Kartenskizzen und einem Literaturverzeichnis ausgestattet. Ein Personen- und Sachregister erleichtert dem Leser die rasche Orientierung. – Die Geschichte der Mittelmeerwelt im Altertum findet in Band 6, 7 und 8 der Fischer Weltgeschichte ihre chronologische Fortsetzung.

Der Herausgeber dieses Bandes

Hermann Bengtson,

(1909–1989); 1935 Promotion zum Dr. phil. in München; 1949 Privatdozent in Hiedelberg, 1941 in München; 1942–45 planm. außerordentlicher Professor in Jena; 1952–63 ordentlicher Professor in Würzburg, 1963–66 in Tübingen, seit 1966 in München, seit 1977 emeritiert. Er hat vor allem auf dem Gebiet der griechischen und hellenistischen Geschichte gearbeitet. Sein Hauptwerk, die ›Griechische Geschichte von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit‹, erschien 1950. Er verfaßte außerdem eine ›Einführung in die Alte Geschichte‹ (8. Auflage 1979), eine ›Grundriß der römischen Geschichte mit Quellenkunde‹ (3. Auflage 1982) und verschiedene Monographien, von denen das im Jahre 1987 erschienene Buch über die Diadochen genannt sei. Bengtson war Herausgeber des ›Handbuchs der Altertumswissenschaft‹ und Mitherausgeber der ›Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte‹. Er war Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Akademie von Lund und Brüssel sowie Ehrenmitglied der Society for the Promotion of Hellenic Studies in London.

Mitarbeiter dieses Bandes

Prof. Dr. Hermann Bengtson (Universität Tübingen) Vorwort, Kapitel 1–15, 19 und Schlußwort

Prof. Dr. Edda Bresciani (Universität Pisa) Kapitel 16

Prof. Dr. Werner Caskel (Universität Köln) Kapitel 20

Prof. Dr. Maurice Meuleau (Centre National de la Recherche Scientifique) Kapitel 17

Prof. Dr. Morton Smith (Columbia University, New York) Kapitel 18

Leopold Voelker (Berlin) übersetzte Kapitel 16 aus dem Italienischen, Kapitel 17 aus dem Französischen und Kapitel 18 aus dem Amerikanischen.

Vorwort

Jede Darstellung der Geschichte der Perser und Griechen von Dareios I. bis Alexander steht vor einer ernstlichen, durch die Quellenlage bedingten Schwierigkeit: für die Geschichte des Perserreiches besitzen wir nur ein ganz unzulängliches Quellenmaterial, ein paar altpersische Inschriften und einige wenige Angaben der griechischen Überlieferung. Dieser Tatsache muß sich jeder bewußt sein, der es unternimmt, die weltgeschichtliche Bedeutung des Perserreiches herauszustellen. Ganz anders steht es dagegen mit der Geschichte der Griechen. Zahlreiche literarische und inschriftliche Quellen gestatten es, das politische und kulturelle Leben dieses begabtesten aller Völker des Altertums in den wesentlichen Zügen zu verfolgen. Natürlich bleiben auch hier manche Lücken, vor allem ist die sog. Pentekontaëtie, der Zeitraum von ungefähr 50 Jahren zwischen 479 und 431 v. Chr., eine quellenarme Zeit; der von der Forschung aufgewandte Scharfsinn hat hieran auch in letzter Zeit nichts ändern können. Aber dank der griechischen Geschichtsschreibung, in der Herodot und Thukydides an der Spitze stehen, werden doch die großen Gestalten der hellenischen Geschichte immer wieder lebendig.

Aus mancherlei Gründen habe ich auf historische Parallelen, insbesondere auf solche aus der eigenen Zeit, verzichtet. Sie werden sich dem denkenden Leser vielfach von selbst ergeben. Für die Darstellung der Geschichte und Kultur einiger wichtiger Sondergebiete sind diesem Band eigene Abschnitte, verfaßt von Spezialisten, beigegeben. Sie runden das Gesamtbild in erwünschter Weise ab und werden gewiß viele dankbare Leser finden.

Tübingen, 1964
Hermann Bengtson

1. Das Perserreich und die Griechen um 520 v. Chr.

Die Geschichte der Alten Welt steht seit der Begründung des Achämenidenreiches durch den älteren Kyros (550 v. Chr.) in immer stärkerem Maße unter der Vorherrschaft der östlichen Großmacht. Trotz des Mißerfolges des Xerxes bei Salamis (480) hält der persische Druck auf Griechenland an, erst der Friede des Kallias (449/8) führt zu einem labilen Gleichgewicht, jedoch nur für wenige Jahrzehnte. Mit dem Eingreifen Persiens als Spartas Verbündeter in den Peloponnesischen Krieg (412) beginnt eine neue Periode der persischen Hegemonie; sie gipfelt in dem für die Griechen so deprimierenden Königsfrieden des Jahres 386. Erst mit dem Aufstieg Makedoniens unter König Philipp II. (359–336) bildet sich diesseits der Ägäis ein Gegengewicht gegen das Perserreich. Der Feldzug Alexanders, des Sohnes und Erben Philipps, hebt schließlich in wenigen Jahren das Reich der Achämeniden aus den Angeln; nach dem Untergang des

letzten Perserkönigs, des Dareios III. Kodomannos, tritt Alexander an seine Stelle, die Idee einer makedonisch-iranischen Völkerverschmelzung wird geboren, ihre Verwirklichung aber durch den frühen Tod Alexanders (323) verhindert. In den Diadochenkämpfen triumphiert das konservative Makedonentum, das Gewicht des bodenständigen iranischen Volkstums bleibt jedoch erhalten, es lebt auch politisch im 3. Jahrhundert v. Chr., im Kampf mit den Seleukiden, wieder auf; die Traditionen des Achämenidenreiches werden durch das parthische Arsakidenreich neu belebt, ein Reich, das seit seiner Begründung (247 v. Chr.?) ein nicht zu unterschätzender Gegner zuerst der Seleukiden, später auch des Imperium Romanum geworden ist (Schlacht bei Carrhae, 53 v. Chr.). Um vieles verschärft sich der Gegensatz zwischen Römertum und Iraniertum seit der Begründung des neupersischen Reiches der Sassaniden (226 n. Chr.). Von da an beruht die Geschichte des ausgehenden Altertums auf vier Augen, auf Rom und Neupersien, bis die Herrschaft der Sassaniden durch die Expansion der Araber zusammenbricht (Schlacht bei Nihawend, 642 n. Chr.). Diese mehr als tausendjährige Entwicklung iranisch-westlicher Beziehungen ist natürlich nicht denkbar ohne eine Fülle von gegenseitigen Anregungen geistiger und künstlerischer Art. Es ist allgemein bekannt, daß die Griechen zum Aufbau des Achämenidenreiches einen hervorragenden Beitrag geleistet haben; Ärzte, Gelehrte und Baumeister haben am persischen Hofe gewirkt, auch der Anteil des griechischen Söldnertums am persischen Heer ist schwerlich zu überschätzen. Noch die Arsakiden sind sich der Bedeutung der griechischen Kultur in hellenistischem Gewand voll auf bewußt gewesen. Zwischen dem Reich der Achämeniden und dem der Arsakiden aber steht das Reich Alexanders und seiner Nachfolger, das Reich der Seleukiden, unter denen sich die griechische Kultur bis tief hinein nach dem Iran und nach Indien verbreitet hat. Ohne Alexander keine griechische Weltkultur, ohne den Hellenismus kein Imperium Romanum! Für die Zivilisation der römischen Kaiserzeit ist die hellenistische Komponente von ganz wesentlicher Bedeutung, nicht minder für den Sieg des Christentums, dessen Gemeinden am Ende des Altertums in den weiten Räumen zwischen Irland und Indien zu finden sind.

Die Frage muß zum mindesten gestellt werden, ob und inwieweit es berechtigt ist, die Geschichte des Altertums als eine Auseinandersetzung der griechisch-römischen Kultur mit dem Iraniertum zu betrachten. Ernst Kornemann hat dies bejaht; so eindrucksvoll das von ihm errichtete Gebäude auch sein mag, es bleiben Zweifel. Und diese Zweifel beruhen nicht allein auf der bekannten Untätigkeit des Perserreiches in entscheidenden Stunden der antiken Geschichte, sie melden sich vor allem an, wenn man die griechische Kultur des 5. und des 4. Jahrhunderts v. Chr. mit dem geistigen Leben im Perserreich konfrontiert. Bei aller Hochachtung vor den Leistungen der Perser, im Monumentalbau findet sich in dem ganzen weiten Reich nichts, was in seinem künstlerischen Gehalt auch nur annähernd mit den Bauten des perikleischen Zeitalters vergleichbar

wäre. Und vollends dem freien Walten des griechischen Geistes in Philosophie, im Drama und in der Geschichtsschreibung hat das Persertum nichts Gleichwertiges entgegenzustellen. Und dabei waren viele Jahrzehnte hindurch die Tore hüben und drüben weit geöffnet. Es ist bezeichnend, daß Herodot es gewesen ist, der uns eine auch heute noch unübertroffene Beschreibung des Perserreiches gegeben hat; die altpersischen Inschriften, so wichtig ihre Angaben auch sein mögen, gehören in die Reihe der altorientalischen Herrscherdekrete, die zur Verherrlichung des Großkönigs geschaffen worden sind. Während im Griechentum das Individuum auf dem Gebiet der Politik und des geistigen Lebens sich nach Maßgabe seiner Neigung und Begabung entfaltet, kennen wir aus dem Achämenidenreich außer den Namen der Großkönige nur wenige ihrer engsten Mitarbeiter und Freunde, und auch diese zumeist nur aus der griechischen Überlieferung. Wenn auch das Perserreich seit Dareios I. (522–486) eine politische Machtzusammenballung gewesen ist, wie es sie in der Geschichte der Alten Welt vorher niemals gegeben hatte, so ist doch darüber nicht zu übersehen, daß das kleine Griechenland eine unvergleichlich höhere Bedeutung für das Geistesleben besessen hat. Das 5. und das 4. Jahrhundert v. Chr. werden in ihrer geistigen Physiognomie einseitig durch das Griechentum geprägt; in diesen Jahrhunderten sind die Grundlagen des abendländischen Geisteslebens geschaffen worden, sicherlich nicht ohne außergriechische Einflüsse, aber doch im wesentlichen durch die geistigen Leistungen der Griechen selbst. Das Reich der Perser, das auf politischem Gebiet nicht zu ignorieren war, erschien den Griechen trotz aller friedlichen und kriegerischen Berührungen weithin als fremdartig, durch die Perserkriege ist das Verständnis der Hellenen für ihre östlichen Nachbarn eher verringert als vermehrt worden. Besäßen wir nicht das Werk des Herodot, so wäre uns nicht nur der politische, sondern auch der geistige Hintergrund der großen hellenisch-persischen Auseinandersetzung vollständig verschlossen. Außerdem fehlte es, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bei den Griechen an einem wirklichen Verständnis für die Eigenart des persischen Stammes und des Achämenidenreiches. Man hat sich auf griechischer Seite nie ernstlich darum bemüht, die tragenden Kräfte des Persertums, welche das Reich und seine Völker zusammenhielten, zu erforschen. Die Perser – oder wie die Griechen sie zumeist nannten, die ›Meder‹ – waren und blieben Barbaren, in der Stellung des Großkönigs zu den Untertanen sahen die Griechen ödesten Despotismus, in der Treue der persischen Mannen zu dem angestammten Herrscherhaus blinden Gehorsam, jede tiefere Einsicht sprachen sie den persischen Untertanen ab. Trotz vielfacher Berührungen im Handel, in der Wirtschaft, auch im geistigen Leben, standen Hellenen und Perser ohne innere Kontakte nebeneinander, und zwar zwei volle Jahrhunderte lang. Diese Tatsache hat es letzten Endes verschuldet, daß wir von den Persern so bitter wenig wissen. Da sich dieser Zustand auch in Zukunft nicht wesentlich ändern wird, muß man sich damit abfinden, daß wir dem Persertum sicherlich nicht in

der gleichen Weise gerecht zu werden vermögen wie den Griechen, die uns eine Fülle von historischen Zeugnissen hinterlassen haben.

Eine Epoche der vorderasiatischen Geschichte ist der Zusammenbruch des Assyrischen Reiches am Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. Die gesamte Völkerwelt Vorderasiens, von Armenien und Ostanatolien bis hin nach Ägypten, hatte Jahrhunderte unter dem Schrecken der Assyrer gestanden, ihr Heer galt als unüberwindlich, und den Belagerungsmaschinen der Assyrer hielt keine Stadtmauer stand. Gegen Ende des 7. Jahrhunderts zeigten sich die ersten Risse im Gebälk des einst so stolzen Reiches, und als im Jahre 612 Ninive, die Hauptstadt des Reiches, in Trümmer sank, da standen dort die Heere der Neubabylonier (Chaldäer) und der Meder, die hier zum erstenmal Weltgeschichte gemacht haben. Der medische Herrscher Kyaxares ist es gewesen, der auch dem letzten ephemeren Reich der Assyrer, der Herrschaft des Assur-uballit in Harran in Nordmesopotamien, im Jahre 610 ein Ende setzte. Seit dieser Zeit gehörte das nördliche Zweistromland den Medern, eine sehr wichtige Erwerbung, die den von den Höhen des Zagros herabsteigenden Medern die Verbindung mit den uralten Städten der mesopotamischen Hochkultur sicherte. Der medische Vorstoß über Armenien nach Kappadokien brachte die Iranier in Konflikt mit den Lydern, es kam am Halysfluß in Ostanatolien zu einem kriegerischen Zusammenstoß und dann zu einem Vertrag, der den Fluß als Grenze zwischen Lydien und Medien bestimmte (585). Seit diesem Jahr steht Vorderasien unter dem Zeichen von vier Großmächten: Medien, Neubabylonien, Lydien und Ägypten. Von diesen Reichen ist das medische zweifellos das größte, es ist das erste Reich, das durch die Iranier errichtet worden ist.

Kyaxares' Nachfolger İstuwegu, den Herodot Astyages nennt, ist eine schwache Persönlichkeit, seine lange Regierung (585 bis 550) zeigt wenig heroische Züge. Als Vasallenfürst des Mederkönigs herrschte in Anshan, einer Landschaft der Persis, Kambyzes aus dem Hause der Achämeniden. Er stand mit dem Meder Astyages in besten Beziehungen und war dessen Schwiegersohn. Aus der Ehe des Kambyzes und der medischen Prinzessin Mandane ist Kyros hervorgegangen, der 559 in Pasargadai die Nachfolge seines Vaters Kambyzes angetreten hat. Kyros ist der Herrscher, der zum erstenmal den persischen Stamm an die Spitze der iranischen Völkerfamilie geführt hat. Mit der Erhebung des Kyros gegen die Vorherrschaft der Meder beginnt im Jahr 550 der Aufstieg des Persertums unter der Herrschaft der Achämeniden. Die Beseitigung der Vorherrschaft des Mederkönigs ist aber nicht gleichbedeutend mit einer Unterdrückung der Meder: die adligen Geschlechter der Meder hatten an allen Erfolgen des neuen Herrschers, aber auch an allen Ehren ihren vollen Anteil. Es ist kein Zufall, wenn Meder und Perser in der griechischen Überlieferung in einem Atemzug genannt werden und der Ausdruck ›Meder‹ gleichbedeutend mit ›Perser‹ ist. Die folgende Expansion stellt die Entfaltung der iranischen Doppelnation unter der zielbewußten Führung des Kyros dar. Dieser König ist als das leuchtende Vorbild der persischen Herrscher auch in die griechische

Überlieferung eingegangen. Fast zwei Jahrhunderte später hat der Athener Xenophon die Gestalt des jungen Kyros in lichten Farben geschildert; es ist die ›Kyrupädie‹, ein antiker Fürstenspiegel, der in alter und neuer Zeit viel gelesen und literarisch oft nachgeahmt worden ist.

Wie der Meder Kyaxares, so wandte sich auch Kyros zunächst gegen die Lyder, dieses Mal allerdings mit durchschlagendem Erfolg: nach einem Siege bei Pteria verfolgten die Perser das lydische Heer unter Kroisos bis nach Westkleinasien, auf dem Kyros-Felde zeigten sich die persischen Waffen wiederum den Lydern überlegen, und nach einer kurzen, angeblich nur vierzehntägigen Belagerung war Sardes, die Hauptstadt des Lyderreiches, und mit ihr die für uneinnehmbar gehaltene Zitadelle in den Händen der Perser, der Lyderkönig Kroisos war kriegsgefangen (547).

Der Sturz des Kroisos, der durch vielfache Bande mit dem Griechentum verbunden war, kennzeichnet eine neue Epoche auch in dem Verhältnis zwischen Griechenland und Persien. Im Jahr 547 beginnt der unmittelbare Kontakt zwischen den Hellenen und Persern, der nun in der Geschichte der beiden Völker nicht mehr abgerissen ist. Die griechischen Gemeinden an der Westküste Kleinasiens waren Untertanen des Lyderkönigs gewesen, die Herrschaft der Lyder war von den kleinasiatischen Griechen als wenig drückend empfunden worden, zumal sich die Lyder mit Eifer der griechischen Kultur erschlossen hatten. Das lydische Königshaus war sich der großen Bedeutung der hellenischen Städte immer bewußt gewesen, und andererseits hatten die Griechen von den Lydern das Münzgold übernommen, mit dessen Einführung die Wirtschaft des Mittelmeerraumes auf neue Grundlagen gestellt worden ist. Dem Kyros waren die Griechen und ihre Bedeutung in Kleinasien nicht unbekannt, vor dem entscheidenden Waffengang hatte er ihnen Unterhandlungen angeboten, aber nur Milet war so klug gewesen, sich offen auf die Seite des Kyros zu stellen. Während nach dem Fall von Sardes alle anderen kleinasiatischen Griechen dem direkten Regiment der persischen Satrapen unterstellt wurden, erhielt Milet einen persischen Freundschafts- und Bündnisvertrag, es ist der erste in der langen Reihe der griechisch-persischen Verträge. Ein Teil der Griechenstädte mußte übrigens durch den Feldherrn des Kyros, Harpagos, unterworfen werden, da sie sich weigerten, den Persern ihre Tore zu öffnen. Vergeblich hatten die Spartaner durch eine Gesandtschaft zu intervenieren versucht. Ihrer Aufforderung, die Ioner nicht anzugreifen, leistete Kyros keine Folge. Als der Aufstand des Lyders Paktolos zusammengebrochen war, zogen die Perser andere Saiten auf: sie sicherten das ganze Land durch Besatzungen und Militärkolonien, in den Griechenstädten vertrauten sie das Regiment persischen Parteigängern unter den Hellenen an, die ihrerseits einen Rückhalt an der Fremdherrschaft fanden. Auf jeden Fall blieb es den Ionern nicht lange verborgen, daß die persische Herrschaft mit ihren Satrapen und Garnisonen sehr viel drückender und unangenehmer war als jene der Lyderkönige, die sich der besonderen Bedeutung der Griechenstädte in ihrem

Reich immer bewußt geblieben waren. Die griechische und die persische Staatsidee verhielten sich zueinander wie Feuer und Wasser, sie waren miteinander unvereinbar.

Nach der Eroberung des Lyderreiches war Persien eine Großmacht, eine Weltmacht wurde es, als Kyros den iranischen Osten bis hin zu den Grenzen Indiens und schließlich auch Babylonien, das Reich der Chaldäer oder Neubabylonier, unterworfen hatte. Der städtereiche Süden des Zweistromlandes mit seiner uralten Tempelkultur mußte auf die Perser eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausüben, ähnlich wie das spätere Mesopotamien unter den Seleukiden auf den Staat der Arsakiden. Babylonien, obwohl politisch unter seinem König Nabonid im Niedergang begriffen, war immer noch der Mittelpunkt des Handels und der Wirtschaft in Vorderasien, es stand mit allen Ländern Vorderasiens in Handelsbeziehungen, auch mit Ionien. Die Wehrkraft Babyloniens war jedoch nicht mehr auf alter Höhe, und der König Nabonid hatte in seinem Verhalten gegenüber der mächtigen Priesterschaft des Gottes Marduk in Babylon keine glückliche Hand bewiesen. So hatte der Perserkönig ein leichtes Spiel. Der Kampf um Babylonien endete nach wenigen Monaten mit dem Einzug des persischen Statthalters des Gutäerlandes, Gobryas (babylonisch Gubaru), in Babylon, sechzehn Tage später, am 29. Oktober 539, folgte Kyros nach. Von Babylon aus entfaltete der Sieger eine massive Propaganda, in der er nicht verfehlte, auf sein gutes Verhältnis zu den Göttern des Landes, zu Bêl-Marduk und Nabû, hinzuweisen. Die Herrscher Syriens beeilten sich sehr bald, dem neuen Herrn ihre Reverenz zu erweisen. Das Perserreich hatte wenig später in Syrien und Phönikien das Meer erreicht, die Flotten der phönikischen Seestädte standen dem Kyros zur Verfügung. Die religiöse Toleranz des Achämeniden wurde notorisch, als Kyros von Ekbatana aus den Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem dekretierte, ein Erlaß, der ihm für alle Zeiten die Dankbarkeit des jüdischen Volkes gesichert hat (538).

Das neubabylonische Reich mit seinen Nebenländern wurde in Personalunion mit der Krone Persiens vereinigt, Kyros war von nun an nicht nur König der Meder und Perser, sondern auch König des Landes *Babilû û Ebir-nâri*, ›König Babyloniens und des Landes jenseits des Stromes‹, d.h. des Euphrats. Der Begründer des persischen Weltreiches fand sein Ende im Kampfe mit den ›Saka mit den spitzen Mützen‹, den Massageten, die, ausgehend von dem Steppengebiet zwischen dem Kaspischen Meer und dem Aralsee, immer wieder die offene Nordostflanke des Reiches bedrängt hatten (530).

Dem großen Eroberer folgte sein ältester Sohn Kambyses (530 bis 522). Er hat zuerst den Tod des Vaters an den Massageten gerächt und ist dann, im Jahre 525, zur Eroberung Ägyptens geschritten, des letzten der alten großen orientalischen Kulturreiche. Wieder finden wir den persischen Großkönig im Bunde mit Griechen. Polykrates, der Tyrann von Samos, soll mit ihm ein Bündnis geschlossen und einen Teil seiner Flotte für den Zug gegen Ägypten zur Verfügung gestellt haben. Ernsthaften Widerstand vermochten die Ägypter nicht

zu leisten, der letzte einheimische Pharaos, Psammetich III., wurde zunächst als Vasallenfürst belassen, dann aber, nach einem Aufstand, getötet. Dem Versuch des Kambyzes, die Griechen der Cyrenaika zu unterwerfen, blieb ein Erfolg ebenso versagt wie einer Expedition nach Nubien. In der antiken Überlieferung ist das Bild des Kambyzes in dunklen Farben gezeichnet, er gilt nicht nur als der Urheber des Mordes an seinem jüngeren Bruder Bardya, sondern auch als ein ganz intoleranter Wüterich gegenüber den Göttern des Nillandes. Wie dem nun auch sein mag – als Kambyzes nach dreijährigem Aufenthalt in Ägypten auf die Kunde von der Erhebung des falschen Bardya (Gaumāta) nach Syrien zurückkehrte, da ereilte ihn der Tod, und zwar ein natürlicher Tod (kein Selbstmord, wie man früher angenommen hatte). Die Erhebung des Gaumāta (des ›falschen Bardya‹) hatte das persische Großreich in ein Chaos gestürzt. Gaumāta, der Magier, stützte sich bei seiner Erhebung vor allem auf die mächtige Priesterkaste, die durch ihn das Heft in die Hand zu bekommen versuchte. Eine Reihe besonders volksfreundlicher Maßnahmen, darunter ein dreijähriger Steuererlaß, gewann ihm die Massen, während der Einfluß des Adels in jeder Hinsicht beschnitten wurde. Man kann diese Ereignisse in ihrer Bedeutung für die innere Struktur des Perserreiches schwerlich überschätzen, sie bedeuten zweifellos eine ganz entschiedene Abkehr von den alten wehrhaften Traditionen, wie sie unter Kyros gepflegt worden waren.

Die Erhebung des Gaumāta rief sehr bald die Gegenkräfte auf den Plan: Dareios, Sohn des Hystaspes, des Satrapen von Parthien, aus einer Nebenlinie der Achämeniden stammend, verband sich mit sechs vornehmen Persern; das Ziel der Verschwörer, die Vernichtung des Gaumāta, wurde binnen weniger Wochen – angeblich soll Gaumāta im ganzen nur zwei Monate regiert haben – erreicht; in einer Burg in der Nähe von Ekbatana wurde der Magier von Dareios niedergestoßen. Der Krönung des Dareios in Pasargadai und seiner Vermählung mit Atossa, der Tochter des Kyros, folgten schwere Zeiten, das Reich wurde von gefährlichen Aufständen erschüttert, sie hatten in Elam und Babylonien ihren Ausgangspunkt, griffen aber bald auch auf die iranischen Kerngebiete über. In Medien war es der Dejokide Frawartiš, der unter dem Namen des Chathrita den Versuch unternahm, das Mederreich wiederzuerrichten, die Landschaften Parthien und Hyrkanien schlossen sich ihm an, und auch Armenien fiel von Dareios ab. In der großen Monumentalinschrift auf der Felswand von Behistun hat Dareios einen ausführlichen Bericht über seine Kämpfe und Siege gegen die Aufständischen gegeben; es war eine Vielzahl von mächtigen Gegnern, die zum Teil bei der Bevölkerung ihrer Länder einen Rückhalt fanden. Noch heute erscheint es wie ein Wunder, daß Dareios in der kurzen Frist eines einzigen Jahres (und weniger Wochen) – an diesem seinem ausdrücklichen Zeugnis zu zweifeln, besteht kein Grund – die Oberhand behielt. Am Ende des Jahres 521, nach der Niederwerfung des Aracha in Babylonien, des letzten der Empörer (Dareios nennt sie Lügenkönige), waren die Kämpfe beendet, das persische Großreich lag dem Sieger zu Füßen.

Über die Reichsordnung des Dareios ist viel geschrieben worden. Seitdem Eduard Meyer das Perserreich der Achämeniden als einen Kulturstaat hohen Ranges geschildert hat, ist die Forschung mehr und mehr zu einer sehr positiven Beurteilung der Leistung der ersten Achämeniden gelangt. Diese Leistung erscheint noch um so größer, wenn man die weiten Entfernungen in dem Riesenreich mit in Betracht zieht, die jeder geordneten Reichsverwaltung die größten Hindernisse bereiten mußten. Die Neuordnung des Reiches durch Dareios muß sich in den Jahren von 518 bis 514 vollzogen haben. Sie war sicher das Ergebnis eines umfassenden Planes, den der Großkönig Dareios selbst gefaßt und den er mit Hilfe seiner Mitarbeiter und Vertrauten Punkt für Punkt durchgeführt hat. Im ganzen gesehen stellt sich die Reichsordnung als ein elastischer Kompromiß zwischen der feudalistischen und der zentralistischen Staatsidee dar. Grundlage ist das persönliche Treueverhältnis des Großkönigs zu seinen Untertanen, die sich ihm zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet fühlen. Die führende Rolle im Reich ist den Persern zugedacht, sie stellen die Satrapen und die Befehlshaber des Reichsheeres, die anderen Völker haben sich - mit Ausnahme der Meder - im wesentlichen mit untergeordneten Funktionen zu begnügen. Was wir den altpersischen Inschriften, vor allem den Königsinschriften von Behistun, Naqš-i-Rustam, Persepolis und Susa, und was wir andererseits griechischen Quellen, und unter ihnen vor allem Herodot (III 89 ff.), entnehmen können, ist das Folgende: Dareios hat offenbar eine Neueinteilung des riesigen Reiches vorgenommen, und zwar von der Art, daß er die gesamte ungefüge Ländermasse in Satrapien (in den Inschriften heißen sie ›Länder‹) eingeteilt hat.



© Abb. 1: Bogenschütze der Leibwache Dareios' I. aus dem Palast in Susa

Über diese ›Länder‹ wurden Statthalter gesetzt, für die der Titel ›Satrap‹ der offizielle war. Satrap, altpersisch *xšathrapavan*, bedeutet etwa ›Schirmer der Herrschaft‹. Der Titel stammt möglicherweise noch aus der Sphäre des Mederreiches. Übrigens hatte es auch schon unter Kyros Satrapen gegeben, es waren dies große Feudalherren, die wahrscheinlich über riesige Territorien geboten. Dareios hat eine Neueinteilung des Reiches vorgenommen, dabei sind die alten feudalen Satrapien verkleinert und grundsätzlich auf die gleiche rechtliche Stufe gestellt worden. Alle Satrapien waren zu Abgaben an den Großkönig verpflichtet: ohne Tribute konnte man im Orient nicht regieren, und Dareios hat hier nur ein Prinzip weitergeführt, das früher die Assyrer zur Anwendung gebracht hatten. Wenn wir nun eine Liste der Satrapien des Dareios geben, so muß dazu bemerkt werden, daß bereits im Lauf der Regierung des Dareios gewisse Veränderungen stattgefunden haben, die sich freilich nur sehr schwer im einzelnen erfassen lassen. Nach der Inschrift von Behistun, die die früheste der großen Königsinschriften ist, gab es folgende Satrapien: 1. Persis; 2. Huza (Elam); 3. Babairu (Babylon); 4. Athura (Assyrien); 5. Arabaya (die nordarabische Dschesirê); 6. Mudraya (Ägypten); 7. die Satrapie am Meer (Südkleinasien); 8. Sardes; 9. Yauna (Ionien); 10. Mada (Medien); 11. Armina (Armenien); 12. Kappadokien; 13. Parthien; 14. Zranka (Drangiane); 15. Haraiwa (Areia); 16. Huwarazmiya (die Chorasmier); 17. Baktrien; 18. Sogdiana; 19.

Gandhara; 20. Saka (das Land der Skythen); 21. Tatagus (Sattagydien); 22. Harahuwati (Arachosien); 23. Maka (Lokalisation zweifelhaft). Zu diesen Ländern der frühen Zeit des Dareios treten später noch einige andere hinzu, vor allem Putiya (Libyen), Kusiya (Nubien), nach dem Skythenzug des Dareios auch noch Skudra (Thrakien). Von den Tributen sollen hier nur die der sehr reichen Satrapien Babylonien und Ägypten erwähnt werden. Babylonien, das nach Herodot überhaupt das ertragreichste Land des ganzen Reiches gewesen ist, hatte einen Gesamttribut in der Höhe von 1000 Silbertalenten zu entrichten. Im einzelnen bestanden die Abgaben aus Edelmetall in Gefäßformen, aus feinen Gewändern und aus Buckelrindern, an denen das Land besonders reich war und die zur Verpflegung des großköniglichen Hofes und des Heeres bestimmt waren. Ägyptens Gesamtleistung wird von Herodot auf 700 Silbertalente veranschlagt, das Nilland hatte vor allem Korn und Vieh zu liefern; ob in die Summe die Erträge aus der Fischerei des Möris- Sees miteingeschlossen sind, ist umstritten. Auch sie haben dem Großkönig beträchtliche Einkünfte gebracht. Zahlreiche andere Satrapien hatten übrigens Pferde zu stellen, die für das Reichsheer von großer Bedeutung waren. Die Tribute liefen in zentralen Schatzhäusern in den königlichen Residenzen zusammen. Das Reich war nur durch eine bis ins einzelne ausgebildete Bürokratie und mit Hilfe einer einheitlichen Sprache zu verwalten. An der Spitze der Verwaltung stand der Hazarapatiš, griech. Chiliarchos, der als Chef der Leibgarde des Großkönigs zum Großwesir des Reiches emporgestiegen war. Dieser Großwürdenträger, der ›Erste nach dem König‹, war neben dem Herrscher der eigentliche Regent des Reiches. Von den Schatzhäusern vermitteln uns die amerikanischen Ausgrabungen in Persepolis einen interessanten Eindruck. Hier ist das Schatzhaus (ganzaka) wiedergefunden worden und mit ihm eine Fülle (mehrere Tausende) von Tontafeln in elamischer Sprache mit Abrechnungen über Verpflegungslieferungen, die uns einen lebendigen Einblick in das Getriebe der lokalen Verwaltung gestatten. Die Verwendung des Elamischen in Persepolis ist übrigens ein Sonderfall, der durch die Stellung Elams und seiner uralten Kultur am Persischen Golf eine Erklärung findet. Sprache der königlichen Kanzlei und überhaupt Sprache der Reichsverwaltung war das Aramäische, und zwar in der besonderen Form des Reichsaramäischen. Urkunden in diesem Idiom finden sich selbst in den entlegensten Teilen des Achämenidenreiches, in Elephantine in Oberägypten ebenso wie in Sardes und in Indien, auch aus der Bibel, aus einigen Kapiteln des Buches Esra, ist das Reichsaramäische bekannt. Wenn auch diese Sprache durchweg von Schreibern verwandt werden mußte, deren Muttersprache sie nicht war, so wurde dies dadurch wieder aufgewogen, daß nun das gesamte Riesenreich eine einheitliche Verwaltungssprache besaß. Außerdem waren die der phönizischen Schrift entlehnten Buchstaben sehr viel leichter auf biegsamem Schreibmaterial (Leder und Papyrus) anzubringen als die Keilschrift, die im Grund eine Monumentalschrift war und blieb. Ob Dareios eine eigene neue Keilschrift auf seinen Monumentalinschriften eingeführt hat, ist fraglich, auf

jeden Fall hütete er sich aus guten Gründen, diese nun auch für den Gebrauch der Kanzlei zu verwenden. Selbst die beste Verwaltung ist wenig wert, wenn es ihr nicht gelingt, ihre Anordnungen binnen kurzer Frist zur Kenntnis der untergeordneten Stellen zu bringen. Für die Nachrichtenübermittlung gab es im Achämenidenreich ein vorzüglich organisiertes Postwesen, das wahrscheinlich an ähnliche Einrichtungen der Assyrer anknüpfte. Quer durch Vorderasien führte eine Reihe von Fernstraßen, durch die vor allem die großköniglichen Residenzen – Susa, Persepolis, Ekbatana – mit den übrigen Teilen des Reiches in Verbindung standen. Die bekannteste ist die sog. Königsstraße, die Herodot beschrieben hat. Auf ihr gelangt man von Sardes in Lydien durch Kappadokien an den oberen Euphrat und von diesem zum Tigris.



© Abb. 2: Palast des Großkönigs in Persepolis

Über die Zagrospässe hinweg – die genauere Straßenführung ist nicht bekannt – erreichte die Königsstraße die Residenz Susa. Durch häufiges Wechseln der Pferde und der Boten vermochte man in kürzester Frist selbst große Entfernungen zu überwinden, an einem einzigen Tage bis zu 300 Kilometer, so daß eine Botschaft von Susa nach Sardes nicht mehr als sieben Tage unterwegs war. Das achämenidische Postwesen haben sich später Alexander und die Diadochen zum Vorbild genommen, und auch der *cursus publicus* der Römer knüpft mittelbar wieder an die Perser an.

Zweifelloos hatte die persische Reichsverwaltung auch ihre Schattenseiten. In allen Satrapien hatte der Großkönig seine Vertrauensleute, die im Volksmund

die ›Augen‹ und die ›Ohren‹ des Großkönigs genannt wurden und die von fern an die *missi dominici* Karls des Großen erinnern. Diese Männer hatten ihrem Gebieter über alles zu berichten, was sie an Bemerkenswertem in Erfahrung brachten. Da sie dem Großkönig unmittelbar unterstellt waren, standen sie in der Regel mit den Satrapen und den lokalen Behörden auf gespanntem Fuß. Überhaupt war dieses echt orientalische System nur zu sehr geeignet, die Bespitzelung zu fördern und die Moral und den Dienstifer der anderen Beamten zu untergraben.

Wirtschaftlich standen die Gebiete des Achämenidenreiches auf ganz verschiedener Stufe. Während in Kleinasien und in Babylonien, teilweise wohl auch in Ägypten, die Münzgewirtschaft existierte, verharrten die anderen Länder des Reiches vielfach im Zustand einer reinen Naturalwirtschaft. Es ist das unbestreitbare Verdienst des Dareios, der für wirtschaftliche Dinge eine ungewöhnliche Begabung besaß, hier durch die Einführung einer Reichsmünze einen gewissen Wandel geschaffen zu haben. Es handelt sich um die Einführung einer Goldmünze, des Dareikos; die Münze enthielt 8,42 g Gold, sie hatte das halbe Gewicht des Statérs von Phokaia, einer sehr gebräuchlichen griechischen Handelsmünze. Andererseits stellte ihr Gewicht den 60. Teil der babylonischen Mine dar. Der Dareikos, auf dem der Großkönig als kniender Bogenschütze abgebildet war (aus diesem Grunde wurde die Münze im Volksmund ›toxótes‹ genannt), stand also durch sein Gewicht mit den beiden bedeutendsten Wirtschaftssystemen des Reichs in Beziehung; wir können nicht annehmen, daß dies ein Zufall gewesen ist. Neben der Goldmünze gab es auch eine solche aus Silber von 14,9 g, die babylonisch *schiklu*, griechisch *siglos* genannt wurde. Allerdings ist Dareios, ebenso wie seine Nachfolger, bei dieser Münzreform auf halbem Weg stehengeblieben. Die Perserkönige haben nämlich weithin das Edelmetall gehortet; es wurde in den Schatzhäusern der königlichen Residenzen thesauriert, ohne den geringsten Nutzen zu stiften.



⊙ Abb. 3: Dareios und Xerxes. Relief im Hundertsäulensaal des Königspalastes in Persepolis.

Es ist wahrscheinlich, daß auf diese einseitige Politik der Thesaurierung manche wirtschaftliche Schwierigkeiten des Perserreiches zurückzuführen sind. Um ihre fremden Söldner, und unter ihnen vor allem die griechischen, zu entlohnen, dazu haben die Perserkönige, auch gerade im 4. Jahrhundert, immer genügend Geld besessen. Die Parallele zu Byzanz, das durch seine Finanzkraft nicht selten den Lauf der Politik bestimmt hat, liegt hier nahe.

Die Pracht und Macht des persischen Weltreiches finden in den Bauten der Achämeniden ihren sinnfälligsten Ausdruck. Die früheren Herrscher, vor allem Kyros I., hatten in Pasargadai residiert. Hier existiert noch heute das Grab des Älteren Kyros, das Alexander der Große restaurieren ließ. In betontem Gegensatz zu der sehr einfachen Lebensart des Älteren Kyros stehen die Prachtbauten des Dareios und des Xerxes in Persepolis, das eigentlich ›Persai‹ geheißen hat. Überblickt man hier das weite Ruinenfeld, so ist die ordnende Hand des Baumeisters auch heute noch unter den Trümmern spürbar. Persepolis, wie es die Griechen nannten, ist keine eigentliche Residenzstadt, sondern eine Pfalz. Hier findet sich vor der grandiosen Bergkulisse des Kuh-i-Rahmat ein ganzer Komplex imposanter, aufeinander abgestimmter Bauten: die Apadana (Audienzhalle) des Dareios, sein Palast, der Palast des Xerxes, die Ratshalle, der Hundertsäulensaal, der Harem, der heute als Expeditionshaus dient, und das Schatzhaus. Alle Bauten waren mit prächtigen Reliefs geschmückt; die auf ihnen erscheinenden Figuren, angefangen vom Großkönig bis hin zum letzten Soldaten und Tributbringer, sind mit größter Sorgfalt ausgeführt, ihre Kleidung und Bewaffnung ist so genau wiedergegeben, daß wir die meisten der abgebildeten Personen ohne weiteres nach ihrer völkischen Herkunft bestimmen können. Besonders berühmt ist das Relief aus dem Hundertsäulensaal: dem auf einem erhöhten Thron sitzenden Großkönig naht sich ein Würdenträger, der seinen Mund mit der Hand verdeckt. Noch heute gilt es im Orient als höflich, einen Höhergestellten nicht mit dem Atem des Mundes zu belästigen. (Mit der Proskynese hat die Haltung dagegen nichts zu tun.) Teilweise erinnert die Ausführung der Reliefs an assyrische Vorbilder; im übrigen sind aber die Bauten unter Mithilfe zahlreicher Völker des Reiches aufgeführt worden. So erscheinen zum Beispiel in der Inschrift des Dareios vom Bau der Pfalz zu Susa nicht nur die Babylonier und die Ägypter, sondern auch die Ioner und Karer aus Kleinasien. Am Fuße eines Königsreliefs des Dareios in Persepolis haben sich in den Ritzzeichnungen zweier Köpfe griechische Künstler verewigt. Hinter den großartigen Bauten in Persepolis stehen die Königsgräber unweit dieser Pfalz in der Felsenwand von Naqš-i-Rustam und das große Felsrelief von Behistun am ›Tor von Asien‹ in ihrer Monumentalität nicht zurück. Das nach altorientalischen Vorbildern gestaltete Relief von Behistun zeigt Dareios als den Sieger über den falschen Bardya und über die Lügenkönige.

Über der Szene schwebt Ahuramazda, der dem Großkönig den Ring, das Symbol der Herrschermacht, entgegenstreckt. Die dreisprachige Inschrift an der steilen Felswand in Babylonisch, Altpersisch und Elamisch hat als einer der ersten der deutsche Forschungsreisende Carsten Niebuhr abzuschreiben versucht, wobei ihm das grelle Sonnenlicht und die weite Entfernung die größten Schwierigkeiten bereiteten, ganz abgesehen davon, daß die Keilschrift damals, im Jahre 1766, noch nicht entziffert war. Dies ist erst im Jahre 1802 durch den jungen Gymnasiallehrer Grotefend in Hannover geschehen.

Wer diese Bauten und Reliefs geschaffen hat, darüber schweigt die Überlieferung. Die Männer waren Meister ihres Faches, vor allem jener Baumeister, auf den der Plan der Pfalz von Persepolis zurückzuführen ist. War es vielleicht ein ostgriechischer Meister, der hier mit feinem Gefühl für den Raum und die grandiose Umgebung ein unvergleichliches Meisterwerk geschaffen hat? Wir wissen es nicht; auf jeden Fall vereinigen sich in dem Bauplan noble Großzügigkeit, repräsentative Gestaltung mit einem disziplinierten Raumgefühl, das, ohne zu übertreiben, ganz der Zweckmäßigkeit dient. Die Bauten sind jedenfalls ein Spiegelbild der besten Traditionen des persischen Geistes, der viele fremde Anregungen in sich aufgenommen und doch etwas Eigenes und Charakteristisches geschaffen hat.

Von dem Geist des großen Organisators und Feldherrn Dareios lassen uns seine eigenen Inschriften noch einen Hauch verspüren. Die große Inschrift von Behistun ist freilich in erster Linie ein historisches Dokument, für die Ethik des Dareios zeugt dagegen vor allem die Grabschrift von Naqš-i-Rustam. In ihr rühmt Dareios die Gnade Ahuramazdas: »Durch die Gnade Ahuramazdas bin ich von der Art, daß ich ein Freund bin des Rechts, daß ich nicht ein Freund bin des Schlechten. Es ist nicht mein Gefallen, daß der Arme vom Mächtigen Unrecht erdulde, noch ist es mein Gefallen, daß der Hohe um des Niedrigen willen Unrecht erdulde. Was recht ist, das ist mein Gefallen.« »Soweit mein Körper die Kraft hat, bin ich als Krieger ein guter Krieger. Wenn es meinem Verstand zweifelhaft erscheint, wen ich als Freund und wen ich als Feind betrachten soll, dann gedenke ich zuerst der guten Taten, ob es nun ein Feind oder ein Freund sei, den ich vor mir habe.« »Geübt bin ich mit Hand und Fuß. Als Reiter bin ich ein guter Reiter, als Schütze bin ich ein guter Schütze, zu Fuß wie zu Pferd, als Lanzenwerfer bin ich ein guter Lanzenwerfer, zu Fuß wie zu Pferd. Und die Fähigkeiten, mit denen mich Ahuramazda bekleidet hat, und ich habe die Kraft gehabt, sie zu nutzen, durch Ahuramazdas Gnade habe ich, was ich geleistet habe, mit diesen Fähigkeiten gewirkt, die mir Ahuramazda verliehen hat.« Es besteht kein Grund, an dem Glauben des Dareios zu zweifeln: sein Bekenntnis am Ende eines langen und ruhmvollen Lebens ist stolz und demütig zugleich; Dareios ist ein König, der sich seiner hohen Würde voll bewußt ist. Was er geschaffen hat, ruht auf einem festen Fundament: es ist das Vertrauen zu Ahuramazda, der den Großkönig in seinen Schutz genommen hat.

Von dem Glauben der alten Perser zu sprechen ist sehr schwierig. Wir wissen von ihrer Religion zu wenig, daß jede Aussage mehr oder weniger fragwürdig bleiben muß. Über der Religion der Perser leuchtet der große Name des Religionsstifters Zarathustra; welcher Zeit aber sein Leben angehört, ist immer noch umstritten. Lebte er um die Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert, oder gehört sein Wirken in eine viel frühere Zeit? Waren die Achämeniden überhaupt Zarathustrier? Die sog. *daiva*-Inscription des Xerxes, eine Fundamentinschrift aus Persepolis, scheint dafür zu sprechen; man hat dafür vor allem das Vorkommen des Ausdrucks *rtavan* in der Inschrift angeführt und dieses Wort mit dem zarathustrischen Begriff des *rtm* zusammengebracht, das die göttliche Heilsordnung bezeichnet. Wie dem nun auch sein mag – das persische Volk verehrte bildlose Gottheiten unter freiem Himmel, von denen in der Zeit des Herodot zwei, Mithras und Anahita, zu festen Gestalten geworden sind. Eine für uns kaum zu durchschauende Rolle spielen schließlich die Magier, mit deren Religion der Feuerkult verbunden ist. Die Magier haben auch im politischen Leben eine wichtige Stellung eingenommen.

Einer der großen Baumeister des persischen Weltreiches ist Dareios, er ist es, der dem Reich seinen eigentlichen Charakter gegeben hat. Es ist nicht zu übersehen, daß sich in die leuchtenden Farben auch dunkle Schatten eindrängen, die, je länger das Reich bestanden hat, um so düsterer geworden sind. Unzweifelhaft ist die persische Auffassung vom Herrschertum und vom Verhältnis des Großkönigs zu den Untertanen mit der abendländischen und insbesondere mit der griechischen Freiheitsidee ganz unvereinbar. Für den Großkönig sind alle Untertanen, gleichgültig, welchen Standes oder welcher Herkunft, letztlich Sklaven, und es ist sicherlich kein Zufall, wenn kein einziger der Helfer des Dareios in der Überlieferung wirkliches Relief erhält. Das Leben des Großkönigs vollzieht sich zudem in bewußter Isolierung vom Volk, nur die Großen und Mächtigen dürfen ihn bei den Audienzen von ferne erblicken. Sicher, kein Herrscher der Welt kann auf Gewalt verzichten, aber es kommt darauf an, daß diese Gewalt nicht um ihrer selbst willen, sondern zur Durchsetzung einer sittlichen Idee angewandt wird. Wir erschrecken, wenn wir hören, in wie unmenschlicher Weise Dareios die ›Lügenkönige‹ verstümmeln ließ und wie hinterhältig er beispielsweise den Satrapen Oroites von Sardes aus dem Wege räumen ließ. Freilich betrachtete sich Dareios bei dem Tode des Kambyses als legitimer Nachfolger der Achämeniden; ob er aber der einzige war, der dies von sich behaupten konnte, bleibt zweifelhaft. Überhaupt macht es sich Dareios in seinen Prunkschriften doch wohl etwas zu leicht, indem er die Wahrheit und das Recht immer auf seiner Seite, die Lüge und das Unrecht immer bei seinen Gegnern findet. Zarathustra hatte aus dem Kampf der Wahrheit gegen die Lüge den unerbittlichen Kampf des Glaubens gegen seine Widersacher gemacht – eine sehr gefährliche Wendung. Dareios hat diese Entwicklung, ins Politische gewandt, weitergeführt und damit letzten Endes das Recht des Stärkeren legitimiert. Welche Gründe hatten die Achämeniden, die sie

zu einer für die damalige Zeit unfaßbaren Toleranz gegenüber den fremden Religionen geführt haben? Wollten Kyros und Dareios die fremden Untertanen wirklich vom staatlichen Leben ablenken und ihnen den Verzicht auf die politische Macht dadurch erträglich machen, daß sie ihnen auf dem Feld der Religion alle nur erdenkliche Freiheit gewährten? War dies die Freiheit, die die Perser meinten? Wir finden hierauf keine Antwort. Den Griechen genügte diese Freiheit nicht, das zeigt der ionische Aufstand, der das Perserreich zu einer kritischen Stunde erschüttert hat (500/499–494).

Trotz der Vielzahl der Völker ist das persische Weltreich ein einheitlicher Körper, der durch den Willen des Großkönigs regiert wird. Ganz anders die griechische Welt! Sie bietet um 520 v. Chr. das Bild einer weitgehenden Zersplitterung. Allerdings erstreckt sich der griechische Lebensraum von der Ägäis bis nach Spanien, von Südrußland bis Ägypten und Libyen, aber es ist, abgesehen vom griechischen Mutterland, eine im wesentlichen punktförmige Ausdehnung: an vielen Küsten des Mittelmeeres finden sich griechische Siedlungen, aber sie sind vielfach auf sich allein gestellt und entbehren des inneren Zusammenhalts. Wohin man auch blickt: die vielen griechischen Gemeindestaaten, die Poleis, stehen unverbunden nebeneinander, es gibt nicht einmal eine große gemeinsame Idee, ein hellenisches Nationalgefühl, das sich vielmehr erst am Vorabend des großen Perserkrieges zu bilden beginnt. Wohl versammelt sich alle vier Jahre die Blüte der griechischen Jugend aus Hellas und aus den griechischen Kolonien zu den heiligen Festspielen in Olympia, und in den Siegerlisten stehen neben den Hellenen des Mutterlandes auch so manche Namen von Griechen aus Unteritalien und Sizilien, aber dies ändert gar nichts an dem Zustand der staatlichen Zersplitterung. Gewiß gibt es außer der gemeinsamen Abstammung von dem mythischen Ahnherrn der Hellenen noch andere Elemente, die ein geistiges Band zwischen den Griechen der verschiedensten Stämme knüpfen: das ist vor allem die panhellenische Götterwelt, wie sie in den Epen Homers sich entfaltet. Neben den Göttern Homers aber steht die Fülle der lokalen Göttergestalten, jede einzelne Stadt und jeder Stamm verehrt seine eigenen Götter, und gerade in unserem Zeitalter sind die Tyrannen in Sizilien und im Mutterland am Werk, den Göttern in großartigen Tempelbauten würdige Heimstätten zu bereiten. Es fehlt vor allem auch an einer gemeinsamen Literatursprache, wie sie erst im Verlauf des 5. Jahrhunderts durch das Attische geschaffen worden ist.

Der Kern des Griechentums ist immer noch das griechische Mutterland. In ihm nimmt Sparta eine führende Stellung ein. Mit der Eroberung des messenischen Fruchtlandes und mit der Versklavung der unglücklichen Messenier ist Sparta der erste Staat der Peloponnesos, und diese Stellung hat die spartanische Staatsführung durch eine hervorragende Vertragspolitik etwa seit der Mitte des 5. Jahrhunderts noch weiter auszubauen verstanden. Seit 550 steht Sparta, der Staat der Lakedämonier, an der Spitze des sog. Peloponnesischen Bundes, einer Organisation, die nahezu die gesamte Peloponnesos, freilich mit der

bemerkenswerten Ausnahme von Argos, umfaßt. Mit Argos ist Sparta bitter verfeindet. Der Grund ist der Besitz der fruchtbaren Landschaft Kynuria, um die auch noch in den folgenden Jahrzehnten (Schlacht bei Sepeia, 494) erbittert gerungen wurde. Gegenüber Sparta und dem von ihm geführten Peloponnesischen Bund hatten alle anderen Staaten des Mutterlandes nur zweitrangige Bedeutung. Unter den Seestaaten sind Athen, Korinth und Ägina die wichtigsten. Durch seine Lage am Isthmos ist Korinth vor den beiden anderen im Vorteil, es besitzt am Ionischen Meer eine Reihe von Kolonien, die sich in enger Abhängigkeit von der Mutter Stadt befinden; die wichtigsten sind die reiche Insel Korkyra (Korfu), ferner die Städte Dyrrhachium (Durazzo) und Apollonia. Auch Potidäa auf der Halbinsel Chalkidike ist eine korinthische Tochterstadt. Athen steht damals unter der Tyrannis des Hauses der Peisistratiden, der beiden Söhne des Peisistratos, Hippias und Hipparch. Ihr Vater Peisistratos hatte den Grund zu einer Entfaltung der athenischen Seemacht gelegt; unter seiner Herrschaft war nicht nur die Insel Salamis, der Zankapfel zwischen Athen und Megara, endgültig in athenischen Besitz übergegangen, auch an den Dardanellen, der Meeresstraße zwischen Europa und Asien, welche die pontischen Getreideschiffe auf ihrem Wege nach Athen durchfahren mußten, hatte Athen schon seit vielen Jahren einen wichtigen Stützpunkt inne: es war die Stadt Sigeion, die schon unter Solon athenisch geworden war. Der Tyrann Peisistratos verfügte dazu über wertvolle Besitzungen im thrakischen Hinterland von Thasos; es waren die Goldminen vom Pangaion, deren Erträge Peisistratos zur Entlohnung der fremden Söldner benötigte. Dadurch, daß die Perser sich auf der europäischen Seite des Hellesponts festsetzten, vor allem aber seit dem Skythenfeldzug des Dareios (513/12), wurden diese Besitzungen in den politischen Machtbereich der Perser miteinbezogen; es ist immerhin möglich, daß der Verlust der reichen Einnahmequellen den Sturz der Tyrannis in Athen mitheraufbeschworen hat.

Im griechischen Mutterland lebten die Hellenen nach ihren eigenen Gesetzen, alle Staaten waren autonom, fremde Herren erkannten sie nicht an. Ganz anders die Hellenen in Kleinasien. Die Griechenstädte von der Propontis (Marmarameer) bis hin nach Lykien standen unter der Herrschaft persischer Satrapen. Wenn ihr städtisches Eigenleben auch in der Regel von den Persern nicht angetastet wurde, so hatten diese doch in vielen Städten Tyrannen zur Macht verholfen, die sich naturgemäß auf die Waffen der Perser zu stützen pflegten. Das kulturelle Leben Ioniens wurde durch die politische Entwicklung nicht wesentlich beeinträchtigt. In Milet lebten Anaximander und Hekataios, von denen der letztere als Geograph und auch als Geschichtsschreiber, auf diesem Gebiet als Vorläufer des Herodot, hervorgetreten ist; in Ephesos finden wir Heraklit, den ›Dunklen‹, und den Jambendichter Hipponax, der letztere konnte sich freilich in seiner Heimatstadt nicht halten und mußte nach Klazomenai übersiedeln. Aus Samos stammte Pythagoras, der in Unteritalien eine neue weite Wirkungsstätte seines vielseitigen Geistes gefunden hat. Seine Leistungen als

Mathematiker stehen am Anfang der griechischen mathematischen Wissenschaft, als Politiker hat Pythagoras vor allem in Kroton gewirkt. Seine Anhänger schlossen sich um ihn zu einem Bund zusammen, durch seine Lehren, vor allem durch die Idee der Seelenwanderung und durch das Verbot, Fleisch zu essen, hat er auf seine Zeitgenossen einen tiefen Eindruck hinterlassen. Seine Gedankenwelt ist aufs engste mit dem Ideengut der Orphiker verbunden, einer religiös-mystischen Strömung, die in jenen Tagen viele Anhänger gewonnen hat.

Von besonderer Bedeutung ist der Sturz der Tyrannis des Polykrates von Samos (um 522). Der Satrap von Sardes, Oroites, hatte es verstanden, den Tyrannen auf kleinasiatisches Gebiet zu locken, und ihn dann umgebracht. Nachdem zunächst der ehemalige Geheimschreiber des Polykrates, Maiandrios, eine kurze Zeit über Samos geherrscht hatte, führten die Perser Syloson, den Bruder des Polykrates, auf die Insel zurück, der hier als persischer Vasall die Zügel der Regierung in die Hand nahm. Damit war auch Samos in das persische Weltreich eingegliedert, der erste Schritt zur Beherrschung der Ägäis getan. Die Griechenstädte am Schwarzen Meer waren bisher von der Expansion des Perserreiches unberührt geblieben. Dies änderte sich, als, wahrscheinlich im Jahre 513/12 v. Chr., Dareios sich zu seinem Skythenzug rüstete. Das Ziel dieser mit großem Aufwand unternommenen Expedition ist schwer festzustellen. Die Skythen hatten, aus dem Steppengebiet zwischen Aralsee und Kaspischem Meer hervorbrechend, immer wieder die offene Nordostflanke des Weltreiches bedroht. Wollte Dareios sie durch einen Angriff vom Westen, von der unteren Donau her, im Rücken fassen? Hat Dareios dabei, wie Eduard Meyer vermutete, den Don mit dem Jaxartes verwechselt und so die gewaltigen Entfernungen beträchtlich unterschätzt? Wir wissen es nicht, nur so viel ist sicher, daß die Expedition sorgfältig vorbereitet und unter Beteiligung auch von ionischen Kontingenten als eine kombinierte Aktion durchgeführt worden ist. Der ionische Baumeister Mandrokles überbrückte den Bosporus, wodurch zum erstenmal Europa und Asien miteinander verbunden wurden; über diese Brücke rückte das Landheer des Dareios durch Thrakien an die untere Donau vor, von hier nach einem weiteren Brückenschlag in die Steppe Bessarabiens. Die Skythen ließen sich nicht zum Kampf stellen, so daß die Perser schließlich zur Umkehr gezwungen wurden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Dareios den Dnjestr oder einen der anderen großen südrussischen Ströme überschritten hat. Trotzdem war das Unternehmen kein völliger Mißerfolg: Thrakien gehörte von nun an als europäischer Brückenkopf dem Perserreich an und mit ihm die hellenischen Gemeinden am Westpontos. Der persische Koloß war wiederum um ein beträchtliches Stück dem griechischen Mutterland näher gerückt.

Auch im Westen zogen für die Griechen dunkle Wetterwolken herauf. Die Völkerwelt Italiens gerät in Bewegung, dazu verstärkt sich der politische Druck vor allem der Etrusker, die nicht nur in Oberitalien, sondern auch in Kampanien dominieren. Die reiche Handelsstadt Kyme (Cumae) wäre verloren gewesen, hätte sie nicht in der Gestalt des Aristodemos einen fähigen Feldherrn gefunden,